Kinderlos oder kinderfrei?

«Gebärstreik», «demographische Zeitbombe», «Wer zahlt in Zukunft die AHV?» – wenn es um Kinderlosigkeit geht, dominieren in der Öffentlichkeit alarmistische Töne. Das Thema hat aber nicht nur eine gesamtgesellschaftliche, sondern auch eine höchst individuelle Seite. Wie erleben Frauen ihr Nichtmuttersein? Die Berner Autorin Jeannine Donzé lässt 15 Betroffene davon erzählen, was es heisst, als kinderlose Frau akzeptiert und glücklich zu werden – oder eben nicht.

Foto: Ra Neuenschwander

Heiraten mit Mitte 20, relativ schnell stellen sich Kinder ein, der Mann als «Haupternährer», die Frau allenfalls als «Dazuverdienerin»: noch vor wenigen Jahrzehnten mündeten weibliche Biographien in den meisten Fällen in eine Hausfrauenehe mit mehreren Kindern. Diese weibliche Lebensrealität ist seither einem tiefgreifenden Wandel unterworfen. «Mutter und Kind» – eines der mächtigsten sozialen Stereotype überhaupt – ist nicht mehr eine unauflösbare Einheit, eine soziale «Normalität», sondern eine Option geworden. Kinder haben wird, so sagt uns die Demoskopie, immer weniger als unabdingbare Voraussetzung für «Lebensglück» empfunden. (Viele) Kinder haben erhöht bei uns – im Unterschied zu anderen Kulturen – nicht mehr automatisch das Sozialprestige.

Ein anderer Blick auf Kinderlosigkeit

Während klassische Ursachen unfreiwilliger Kinderlosigkeit durch die Fortschritte der Fortpflanzungsmedizin oder das ausgebaute soziale Netz gegenüber früher an Bedeutung verloren haben (aber keineswegs eliminiert worden sind!), ist die moderne Gesellschaft westlichen Zuschnitts immer stärker geprägt von Kinderlosigkeit als «sozialer Nebenwirkung» einer Vielzahl un- oder halbbewusster Entscheide, die auf veränderte Lebensverhältnisse und Geschlechterbeziehungen zurückzuführen sind. Einige Beispiele für solche «Triebkräfte»: steigende Investition in Ausbildung und verzögerter Berufseinstieg; Bedenken bezüglich Vereinbarkeit von Beruf (Karriere) und Familie; gestiegene Konsumwünsche; Anspruchshaltungen, welche die Partnersuche und das Aufrechterhalten einer Beziehung erschweren; bewusste(re) Familienplanung (Kinder kommen nicht mehr «einfach so» auf die Welt). Die kontrovers diskutierte Studie «Regretting Motherhood» der israelischen Soziologin Orna Donath zeigt zudem, dass Vorstellungen von «Mutterglück» auch illusionär sein können. Und selbst wenn sich Frauen bewusst, ja selbstbewusst für Kinder entscheiden, sehen sie sich mit negativ besetzten Rollenbildern – von der «Rabenmutter» bis zur «Superglucke» – konfrontiert, von denen sich ihr Muttersein bitteschön abzuheben hat.

Ich habe diesen starken Freiheitsdrang

Dass ich keine Kinder wollte, war lange nur ein Gefühl. Um die Dreißig bekam ich noch öfters zu hören: Das ändert sich noch, du willst dann schon noch Kinder. Plötzlich bekamen alle Gleichaltrigen Kinder – ich gehörte erst zu einer Hälfte Übriggebliebener, später dann zu den Ausnahmen. Heute ist aus meinem latenten Gefühl eine Haltung geworden – ich habe mich immer weiter in eine Entschlossenheit hineinbewegt. Ohne mich je damit zu befassen und auch nie mit dem Gefühl, von außen zu etwas gedrängt zu werden. Meine Zukunftsvisionen drehten sich ganz einfach mehr darum, Kunst zu machen, zu reisen, in eine Stadt zu ziehen, Neues zu entdecken. Ich bin vielseitig interessiert und habe diesen starken Freiheitsdrang.

Mia, 39, Künstlerin, hat einen Partner

Sozialwissenschaftliche Studien, die sich solcher Dilemmata quantifizierend annehmen, sagen naturgemäss wenig darüber aus, wie das (weibliche) Individuum die Kinderfrage erlebt und welchen Stellenwert diese im Alltag einnimmt. Ein solcher Versuch, die akademische «Adlerperspektive» durch die «Froschperspektive» von Betroffenen zu ergänzen, ist das Buch *Was wir in die Welt bringen. Frauen zwischen «kinderlos» und «kinderfrei»* von Jeannine Donzé, das in diesem Frühjahr im Basler Zytglogge Verlag erscheinen wird. In fünfzehn sorgfältig ausgewählten und ausgestalteten Porträts, verteilt auf vier Blöcke («Im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Bindung», «Wenn der Körper nicht will», «Familie als Paarprojekt» und «Alternativen zu biologischer Mutterschaft»), führt uns die Berner Autorin die Vielschichtigkeit des Problems vor Augen.

Margrith Gyr: «Das Leben in die Hand nehmen». (Bild: zVg)

Das Leben machte etwas anderes daraus
Meine Partnerin hatte selbst keinen Kinderwunsch, war aber bereit, mit mir den Weg zum Wunschkind zu gehen. Also prüften wir verschiedene Möglichkeiten. (…) Wir suchten auch die Lesbenberatung auf, wo es damals schon die Gruppe «Lesben mit Kinderwunsch» gab. Auch lasen wir Erfahrungsberichte von Regenbogenfamilien und erhielten Informationen über Samenbanken in Belgien und England. Damals war die Samenspende in der Schweiz noch verboten, in Belgien und England aber bereits möglich. All diese Optionen fühlten sich für uns nicht stimmig an. (überlegt) Ich wollte Familie nicht so technisch angehen.

Susanna, 50, Leiterin eines Alterszentrums, lebt in eingetragener Partnerschaft

Ich war Mutter – wenn auch nur für kurze Zeit
Meine Trauer habe ich in verschiedenen Phasen erlebt. Einerseits spürte ich eine große Dankbarkeit dafür, dass ich das Gefühl einer Schwangerschaft wenigstens eine kurze Zeit lang erleben durfte. Daneben war ein großer Schmerz, mein Kind nie in den Armen halten und sehen zu können, wie es groß wird. Da war auch Wut gegen mich selbst, das Gefühl, versagt zu haben, weil mein Körper es nicht schaffte, das Kind auszutragen. Ich weinte in dieser Zeit viel und durchlief eine depressive Phase, in der meine Freude am Leben verblasste. Mein Umfeld schien auf einmal voll schwangerer Frauen und Kinderwagen zu sein, was meine Trauer- und Verlustgefühle immer wieder aufs Neue triggerte.

Judith, 48, Kunsttherapeutin, Klangfachfrau, Sterbeamme, in fester Partnerschaft

Kinderlosigkeit in allen Facetten
Für einige der vorgestellten Frauen waren Kinder nie ein Thema – und doch sehen sie sich aufgrund der gesellschaftlichen Erwartungen konstant gezwungen, sich zu erklären. Andere geben Einblick in eine tiefe Trauerphase, weil der Kinderwunsch nicht Realität wurde – weil der Partner fehlte, wegen ihrer sexuellen Orientierung oder aus medizinischen Gründen. Und wieder andere erzählen davon, wie die Kinderfrage sie in den Jahren um 40 nochmals umtreibt und sie sich mit ihrer Unentschlossenheit auseinanderzusetzen haben.

Donzés Ambition bei der Wahl der Gesprächspartnerinnen war es denn auch, «dass die ganze Bandbreite von Frauen gezeigt wird: Frauen mit unerfülltem, Frauen mit ambivalentem und Frauen ohne Kinderwunsch. Und dies, ohne Mutterschaft zu idealisieren oder abzuwerten.» Doch so gross das Spektrum der Haltungen und Schicksale ist: aufgrund der leitfadengestützten Interviews, die den Porträts zugrundeliegen, ist die ordnende Hand der Verfasserin spürbar, die einem «Zerfasern» des Buches entgegenwirkt und immer wieder für spannende Querbezüge zwischen den Texten sorgt.

Zwischen Biographie und Autobiographie
Es dürfte wenig überraschen, dass die 45-jährige Bernerin mit diesem Projekt – ihrem ersten Sachbuch – auch einen eigenen unerfüllten Kinderwunsch verarbeitet. In einer Gesprächsgruppe für Frauen ohne Kind, die sie mit zwei Kolleginnen initiierte, zeigte sich, welche Resonanz das Thema auszulösen vermochte – aber auch, dass es an Büchern mangelt, welche die Erfahrungsperspektive von Frauen fokussieren. Ein vorgängig absolvierter Lehrgang zum autobiographischen Schreiben verlieh ihr Impulse, wie sich Lebensgeschichte zugleich authentisch, prägnant und leserorientiert vermitteln lässt. Doch die erworbenen konzeptuellen und handwerklichen Fähigkeiten werden hier nicht zur Selbstdarstellung genutzt, sondern ganz in den Dienst der biographischen Darstellung gestellt. Eine Vermittlungsrolle, die nicht immer einfach war, wie sich zeigte, als die Autorin ihren Gesprächspartnerinnen «ihr» Kapitel zum Gegenlesen gab. Nicht immer war den Porträtierten klar, dass ein Unterschied besteht zwischen einem Gespräch – mit seinem steten Wechsel zwischen sprudelnder Erinnerung und Nachdenklichkeit, spontaner Formulierung und Suche nach dem richtigen Wort – und der geglätteten, verdichteten schriftlichen Wiedergabe dieses Gesprächs.

Ein weiteres Problem stellte die Bebilderung des Sachbuchs dar: Weil die porträtierten Frauen in anonymisierter Form erscheinen, musste anstelle der üblichen Personenfotos eine andere Illustrationsart gewählt werden. Die Wahl fiel auf Abbildungen von Ton-Figurationen der Toggenburger Künstlerin Margrith Gyr, die in einem Interview mit der Autorin auch die kunsthistorischen Hintergründe des Themas Kinderlosigkeit ausleuchtet.

Die Schwarzweiss-Fotografien ergänzen die Porträts in diesem 270 Seiten starken Buch auf eindrückliche Weise.

Mehr als ein Erfahrungsbericht

So gut es Jeannine Donzé gelingt, durch das präsentierte Stimmenpanorama der Tragik, der Ambivalenz oder auch dem Unabhängigkeitsbedürfnis der Frauen Ausdruck zu verleihen, so droht doch – typisch für diese Art von Erfahrungsliteratur – die Gefahr, dass sich die Einzelporträts zu wenig zu einem Ganzen fügen, dass man also vor lauter Bäumen den Wald aus den Augen verliert. Gewisse Aspekte der Thematik – etwa der medizinische – lassen sich zudem aus der Erfahrungsperspektive der Befragten nur unzureichend darstellen. Die Verfasserin ist sich des Problems bewusst; vier Fachbeiträge von Expertinnen aus Soziologie, Gynäkologie, Psychotherapie und Coaching runden deshalb den Porträtteil ab und nehmen die darin auftauchenden «losen Fäden» auf. Literaturhinweise und Angaben zu Fachstellen führen Interessierte aus dem Text hinaus.

Peter Rütsche

Margrith Gyr: «Aufrecht mit Gold, Steinzeug». (Bild: zVg)

Hätte ich Kinder, bliebe weniger Zeit für meine Kaderstelle

Frauen bringen Wichtiges in die Berufswelt ein. Ohne mich als Feministin zu betiteln, gehe ich meinen beruflichen Weg auch ein Stück weit für alle Frauen. Frauen ohne Kind können es beruflich weit bringen! Ich denke beispielsweise an Simonetta Sommaruga oder Karin Keller Sutter. Als Nicht-Mütter können sie sich in ihren politischen Ämtern stärker engagieren. Sie haben schlicht mehr Zeit und Energie dafür. Hätte ich Kinder, würde ich vielleicht keine Kaderstelle besetzen. Ich stelle hohe Ansprüche an mich. Eine Kaderstelle und Familienarbeit, dafür wäre ich vielleicht nicht genug belastbar.

Claudia, 35, im oberen Kader tätig, geschieden, lebt in einer Beziehung

Es spielt keine Rolle, ob mein Kind leiblich ist oder nicht

Das intensive Prozedere der Adoption bedeutete für meinen Mann und mich nochmals unabhängig voneinander eine große Auseinandersetzung mit dem Kinderwunsch. Schön, konnten wir diesen besonderen Weg zusammen gehen. Wir sind sehr dankbar, dass wir es heute als Familie und als Paar guthaben. Das ist nicht selbstverständlich. (überlegt) Unsere Partnerschaft hat sich sehr verändert, seit Almaz da ist. Der Fokus liegt oft auf dem Kind. Man hat die Tendenz, sich als Paar vorübergehend etwas zu verlieren. Jetzt sind wir gerade in einer Phase, in der wieder mehr Raum für uns als Paar möglich wird. Während unserer Kinderwunschzeit hat mein Mann anders getrauert als ich. Weniger offensichtlich. Er spricht generell weniger über Emotionen.

Regula, 51, diverse pädagogische Ausbildungen sowie Körpertherapeutin, verheiratet, Mutter eines Adoptivkindes

Jeannine Donzé: Was wir in die Welt bringen. Frauen zwischen «kinderlos» und «kinderfrei». Basel, Zytglogge Verlag (im Handel ab März 2021)

Zur Autorin

Jeannine Donzé ist Heilpädagogin und körperzentrierte psychologische Beraterin IKP i. A. In ihrem «Raum für Beratung & Schreiben» in Bern (und online) unterstützt sie Frauen in der Kinderfrage, im Abschied von einem Kinderwunsch und in der Neuorientierung danach.

www.donze-lebenslinien.ch